

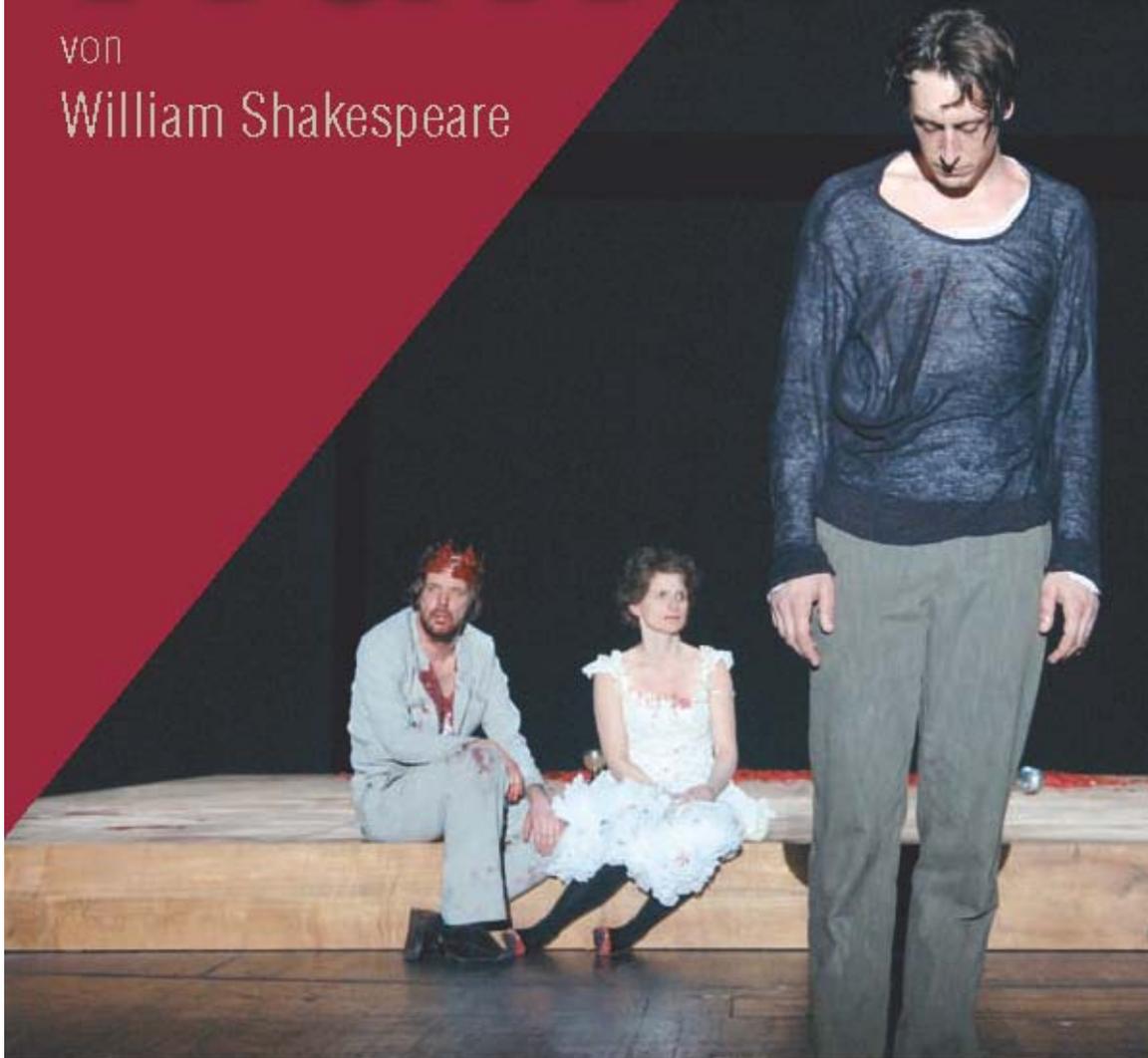
Theater und Universität im Gespräch

K&LN

Ortrud Gutjahr (Hg.)

# Hamlet

von  
William Shakespeare



SpielSzenen in Michael Thalheimers Inszenierung am Thalia Theater Hamburg

## Inhalt

<b>Etappen der Werk- und Aufführungsgeschichte</b>	11
Wie Shakespeares <i>Hamlet</i> nach Deutschland kam	
<b>Ortrud Gutjahr</b>	21
Der ›deutsche‹ Hamlet: (k)eine Identifikationsfigur	
<b>Aleida Assmann</b>	37
Der zerstreute Prinz	
Erinnern und Vergessen in Shakespeares <i>Hamlet</i>	
<b>Norbert Greiner</b>	51
Die Welt als Kloster und Freudenhaus	
Hamlet und der Fluch der Tradition	
<b>Sabine Schülting</b>	65
»The readiness is all«	
Hamlet und der Terrorismus	
<b>Diskussion</b>	83
»Gedanken, die treffen wie Granatsplitter«	
<b>Andreas Höfele</b>	95
Der Prinz und das Fleisch	
Hamlets Ekel	
<b>Roland Weidle</b>	113
›The play's the thing‹	
Rollenspiel und Identitätskrise in <i>Hamlet</i>	
<b>Diskussion</b>	125
»Ein Unbehagen an Hamlet«	
<b>John von Düffel</b>	133
Hamlet oder die Krise der Identifikation	
Notizen von der Probenarbeit	
<b>Gespräch mit Michael Thalheimer</b>	151
»Hamlet ist ein einziger Widerspruch in sich und ein ständig Suchender«	
<b>Statements der Studierenden</b>	167
»Ein neuer Hamlet, der nicht weiß, ob er noch lebt oder schon längst tot ist«	
<b>Autorinnen und Autoren</b>	177
<b>Photonachweis</b>	178

## ZITATE AUS DEN BEITRÄGEN

»In Thalheimers Inszenierung wird Hamlet in seiner unbedingten Suche nach Gewissheit über die Umstände, die zum Tod des Vaters führten, selbst zu einer Suchfigur für den Zuschauer. Der Sohn identifiziert sich mit dem toten Vater, der ihm als gespensterhafter Wiedergänger – vollkommen nackt, mit offenem Visier, ein langes Schwert hinter sich herziehend – auf der Bühne erscheint. Er nimmt den väterlichen Auftrag an, doch überführt er diesen in eine Phase des Zauderns, in der divergierende Wünsche, Zweifel, Ansprüche und Schlussfolgerungen emotional unterkühlt in einer hochkomplexen gedanklichen Balance gehalten werden. Ihren energetischen Siede- und Höhepunkt findet dieses Zaudern mit Hamlets Inszenierung des Schauspiels »Die Mausefalle«.

Ortrud Gutjahr

»Shakespeare steht gewissermaßen wie Hamlet selbst noch im Banne einer Tradition und genealogischer Loyalitäten, die er nicht einfach aufkündigen kann. Als einer, der zwischen den Stühlen von Innovation und Tradition sitzt, kann er aber die Voraussetzungen der Neuzeit in ihrer Radikalität umso grundsätzlicher zur Schau stellen. Er stellt noch einmal das Grundprinzip der Tradition, nämlich das Gesetz der väterlichen Nachfolge dar, aber dies geschieht bereits in der Form eines moralischen Dilemmas der Rache und einer das Handeln bzw. Nichthandeln begleitenden tiefen Wahrnehmungs-Verunsicherung und Skepsis. An der Figur des Hamlet offenbart Shakespeare das radikale Neuerungsgebot der Moderne als eine Zwangshandlung; an ihr kann er die Fiktion eines unbedingten Anfangs auf eine weit komplexere Weise darstellen als dies programmatische Neuerer wie Descartes, Locke oder Defoe getan haben.«

Aleida Assmann

»Die Welt, in der Hamlet sich bewegt und die er zu begreifen beginnt, ist in all ihren Facetten durch eine prinzipielle Ambivalenz gekennzeichnet, sie ist unlesbar geworden. Mit anderen Worten, die wir Foucault entlehnen: Weder sind die Bedeutungen unserer Worte noch die Tatsachen, die unser Leben bestimmen, noch selbst die Gegenstände, die uns umgeben, eindeutig in dem Sinn, dass sie nur eine einzige, »richtige« Interpretation zulassen. Vielmehr sind immer verschiedene Lesarten möglich, und welche die »richtige« ist, wird durch Konvention, durch das Diktat der Mehrheit oder eines Machthabers entschieden. Das ist Hamlets Lesart der neuen Welt. Und für deren Bewältigung ist die Tradition keine Hilfe, sondern ein Fluch.«

Norbert Greiner

»Was macht es schon, so Hamlets Schluss, wenn man die Welt früher verlasse, wo man doch nichts mitnehmen könne? Dies sind Sätze, die fatal an die Selbstmordattentäter unserer Zeit erinnern. Gegen die Gewalt des dänischen Staates, die nur dem Machterhalt Claudius' dient, setzt

Hamlet eine angeblich göttlich sanktionierte Gewalt. In dieser Logik ist individuelle Gewalt nicht nur zulässig, sondern erscheint unerlässlich, um Gerechtigkeit wiederherzustellen. Aber welche Gerechtigkeit?»

Sabine Schülting

»Durch das ganze Stück hindurch vermag Hamlet in allem, was sprießt, wächst, gedeiht und sich vermehrt, nur Schmutz, Befleckung, Fäulnis zu erkennen. Er hat gewissermaßen den »bösen Blick«, dem nichts Lebendiges entgeht, dem im Blühen immer schon die schleimige Verwesung, in der Schönheit nur deren unausweichliche Verderbnis entgegenschlägt.«

Andreas Höfele

»Die Hinwendung zur Vorhersehung ist für Hamlet ein Ausweg des geringsten Widerstandes aus dem Spannungsfeld zwischen einer alten und einer neuen Gesellschaftsordnung. Dieser Ausweg ist aber auch Symptom einer tragischen Existenz, die erkennen musste, dass sie den dramaturgischen Anforderungen an die Gestaltung einer neuen, frühneuzeitlichen Identität noch nicht gewachsen ist. Darin liegt die eigentliche Tragik Hamlets.«

Roland Weidle

»Genau genommen ist *Hamlet* kein Theaterstück mehr, sondern ein innerer Wiederholungszwang, eine Ansammlung theatralischer Schlüsselreize und Reflexe, ein Drama, das erdrückt wird von seiner Bedeutung und einem gigantischen philosophischen Überbau. Hamlet, der A-Held auf dem Sockel seiner Sätze, hat schon vor Ewigkeiten aufgehört, eine Figur zu sein. Er ist eine Chiffre, ein Symbol seiner selbst und damit fern von jeglicher Lebendigkeit. Er hat sich vor lauter Sinn entsinnlicht, entkörperlicht, entleibt, ist längst mehr Nichtsein als Sein. Sich mit ihm zu identifizieren, scheint schwerer denn je. Man geniert sich fast ein bisschen für ihn, diesen Super-Intellektuellen mit den zirzensischen Wahnsinnsvolten, den Großclown und Virtuosen der Gefühlsaus- und umbrüche. Er ist zum Schema geworden: eine Maschine ohne Motor, eine Monolog-Schleuder im Leerlauf, der dramatische Wiederkäufer des Unausprechlichen.«

John von Düffel

»Natürlich kann ich mich auch mit den Gedanken Hamlets identifizieren: »Die Zeit ist aus den Fugen« oder »Nichts an sich ist gut oder böse, das Denken macht es erst dazu« – was für Sätze! Aber Hamlet macht halt nie etwas daraus! Er ist ein Hemmschuh, dieser Mensch! Es stimmt, ich habe gesagt, was er alles nicht ist, aber ich habe auch beschrieben, was wir zeigen möchten, nämlich diesen suchenden Flüchtling oder diesen sich auf der Flucht befindenden Suchenden. Das ist sehr angreifbar, weil es sehr subjektiv ist. Aber ich halte diese Sicht für zeitgemäß. Ich sehe zurzeit keine Helden, und ich sehe auch keinen Entertainer, der mich befriedigt. Aber

Zweifeln und Suchen sind doch sehr aktuelle Phänomene. Und wir wissen auch, dass etwas gewaltig zum Himmel stinkt.«

Michael Thalheimer im Gespräch